

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 34

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer im Ausland.

Zu dem gleichnamigen Artikel in No. 30 geben wir nachstehend zwei Zuschriften. Das Thema beabsichtigt eine eindringliche Warnung junger Schweizer vor ungesicherter Reise ins Ausland. In diesem Sinne bitten wir um die Unterstützung durch unsere Leser.

Als ich jenen Artikel von der «riesengrossen und zuvorkommenden Hilfe» des Schweizerkonsulates «in einer französischen Stadt» an einen kranken, arbeitslosen Schweizerbürger las, konnte ich mich eines Lächelns nicht erwehren. Es ist gut, wenn auch die Kehrseite der Medaille gezeigt wird.

Ich habe vor 1929 mehrere Jahre in den grösseren Städten Frankreichs zugebracht und kann aus Erfahrung folgendes berichten:

Im allgemeinen kann sich der in Frankreich einreisende Schweizer gar keinen Begriff davon machen, wie ungeheuer schwierig es tatsächlich ist, (infolge des französischen Bürokratismus, gegen den der berüchtigte schweizerische nur im Verhältnis von 1:100,000 erscheint), in Frankreich die Arbeitsbewilligung zu erhalten. Ohne diese stellt kein Geschäftsherr einen Fremden an. Da wird einer monatelang warten müssen, bis dass er diese Bewilligung erhält, und sein Ersparnis geht drauf. Vielleicht bekommt er von zu Hause (falls er überhaupt so etwas hat) keinen Zuschuss, und statt zeitig genug zurückzureisen, bleibt er da und rechnet auf das Konsulat. Wenn nun die Konsulate all die Tausende von Hilfesuchenden in vollem Masse berücksichtigen wollten, wären sie innerhalb von einigen Tagen Pleite. Wenn sie trotzdem in dringend scheinenden Fällen (denn: Wie unheimlich viel wird da geschwindelt und betrogen!) für die nächsten 24 Stunden sorgen, so ist das immerhin etwas.

Bei den in Frankreich arbeitenden Schweizern, wenigstens in den grösseren Städten, ist es eine langweilige Tatsache, sehr oft

von Neulingen angepumpt zu werden. Die Leute kommen und jammern einem einige blaue Lappen aus dem Portefeuille und verziehen sich zum nächstbesten Schweizer. So lässt sich wohl leben, und drum ist man mit der Zeit sehr vorsichtig. Als ich in Paris arbeitete, verging kein Tag, ohne dass nicht mindestens ein Schweizer bei mir vorsprach und eine rührende Geschichte vom Stapel liess. Zuerst spendete ich reichlich. Ich begann dann die Namen der Leute zu notieren. So stellte ich fest, dass einer, welcher mir Geld zur Heimreise abgepumpt hatte, nach 4 Monaten kühn und frech wieder erschien. Ein anderer musste angeblich eine Spitalrechnung zahlen (über Spitäler könnte ich auch manch «Schönes» erzählen!). Er wies mir eine Rechnung vor, und da ich die Praktiken der Spitäler kannte, wollte ich schon zum Portefeuille greifen, als ein Schweizerkollege in mein Bureau kam. «Tiens, vous êtes toujours à Paris (schau, Sie sind noch in Paris) war sein erstaunter Ausruf. Ein Blick auf die Spitalrechnung genügte ihm, um zu sehen, dass das Datum gefälscht (Jahrzahl radiert) war. Wir kamen aber gar nicht so weit, um dem Bettler die Sache aufzudecken. Als er uns über die Spitalrechnung gebeugt sah, schoss er plötzlich wie eine scheue Ratte zur Türe hinaus und kam nie wieder. Mein Kollege erzählte, er habe jenem Individuum erstens mal die Bude bezahlt, dann Geld gegeben für diese selbe Spitalrechnung. Jener Schweizer hatte dann versprochen, sofort heimzureisen, hat sich aber anscheinend ein ganzes Jahr lang durchgebettelt.

Ein anderes Mal zeigte mir ein sehr gut gekleideter Schweizer eine Visitenkarte, aus welcher hervorging, dass er Vertreter einer mir bekannten Firma in Zürich sei. Er kannte (natürlich) dort alle mir bekannten Angestellten, und das flösste mir Vertrauen ein. Nun war jenem soeben in der Untergrundbahn das Portefeuille gestohlen worden mit dem Billet zur Heimreise. Er bat mich nun, ihm doch den Betrag vorzuschüssen. Er werde sofort nach seiner Heimkehr das Geld zurücksenden. Ich pumpte ihm 200 Francs. Als ich einige Tage später durch die Boulevards bummelte, sah ich ihn wieder, und als er mich erblickte, sprang er auf den nächstbesten Taxi. Ich hatte das Pech, gerade keinen zweiten Taxi erwischen zu können zwecks Verfolgung, aber die Francs 200 waren verloren.

Das mag genügen, um das Gebahren des Konsulates zu rechtfertigen. Brummbär.

Durch ein positives Vorbild bestätigt die zweite Zuschrift den Wert aktiver Hilfe ...

Im «Nebelspalter» wurde in einer der letzten Nummern das Schicksal eines in Frankreich «tippelnden» Mitbürgers geschildert, wie dieser unser Landsmann vor einem

etwas zugeknöpften «Richterkollegium» wohlbestallter Auslandschweizer der betr. Kolonie in wenig freundeidgenössischer Art und Weise Spiessruten laufen musste, um dann nach dem «hohen Befund» einer etwas frostigen und abscheulichen Unterstützung teilhaftig zu werden. Der in Not sich befindliche Auslandschweizer empfindet in einer solchen Lage den Mangel eines tieferen, freundeidgenössischen Mitgefühles seitens seiner Konnationalen weit mehr als das Ungenügende einer materiellen Beihilfe. Man soll aber gerade in Frankreich solchen Landsleuten durchgreifender helfen, in einem Lande, wo der Werber zum Eintritt in die Fremdenlegion mit Handgeld an ihrer Lage oft verzweifelte Unglückliche leicht in sein Garn kriegt. — Ein Vorbild echten Schweizerturns war z. B. der leider allzufrüh verstorbene Konsul Julio Schmidlin († 1926), der der Schweizerkolonie Zagreb (Jugoslawien) vorstand. Dieser wackere Luzerner Eidgenosse äufnete seine Unterstützungsfonds zugunsten bedürftiger Auslandschweizer, — die häufig bei ihm anklopften —, stets nach dem Prinzip, dass, wer schnell hilft, doppelt hilft und seine Beliebtheit bei uns in der jugoslawischen Wirtschaft tätigen Auslandschweizern, seine Beziehungen zur Geschäftswelt zeitigte die förderlichste Zusammenarbeit, wenn es galt, Beschäftigung suchenden Landsleuten auch Arbeit zu verschaffen. So lebt in uns Auslandschweizern aus Jugoslawien das Gedenken an diesen Schweizerkonsul als das Vorbild eines Mannes fort, dem sein 1. August-Willkomm: «So chömid, ihr Eidgenossen», aus seinem warmfühlenden Herzen gesprochen kam, das seine Hilfe nicht von einem frostigen, puritanischen Verhör abhängig machte. Dieser Konsul verdiente im besten Sinne den Titel: Vater der Kolonie. J. H. Z.

Wir halten es immer noch für besser, auch einmal einem «Unwürdigen» zu helfen, als mit dem Hinweis auf die unvermeidlichen Missbräuche dem Bedürftigen die Hilfe zu versagen.

Der Unterschied.

Ob wir ihn kennen?

Lieber Nebelspalter!

Kennst Du den Unterschied zwischen «Schweizern» und «Herrschaften»? — Ich war nicht selbst dabei, aber ein deutscher Feriengast hat mir erzählt, er hätte auf die Frage nach der Gästezahl vom Hotelgewaltigen die Antwort bekommen: «Schweizer haben wir ziemlich viele, aber fast keine Herrschaften.» Wie das so geht, habe ich in der ersten Verblüffung vergessen, die Adresse des betr. Oberengadiner Hotels zu erfragen, sonst hätte ich mich vielleicht direkt um Auskunft dorthin gewandt. So blieb mir nichts anderes übrig, als mich daran zu erinnern, dass der Nebelspalter ein gerissener Bursche ist, der das gewiss auch weiss.

Ein Schweizer.

Und ob wir gerissen sind?... da sollten Sie uns bloss mal sehen, wenn wir einen Kurort bereisen. Da können wir plötzlich bloss noch ausländisch reden. Meist schnarren wir englisch. So teuer das auch kommt, es lohnt sich. Sämtliche Minderwertigkeitskomplexe

WEBER-STUMPEN

Die GROSSE ZAHL DER BESTÄNDIGEN RAUCHER VON WEBER-STUMPEN ZEUGT FÜR DEREN GÜTE

WEBER SÖHNE A.-G. MENZIKEN

ZÜRICH
Café Kränzlin
HOTEL SIMPLON
Modernes Café und Speiserestaurant
Täglich 2 Konzerte

verkiechen sich angesichts des tiefen Bücklings des Oberkellners. In solchen Ferien nimmt man nicht bloss zu — man wächst auch. Einerseits ist das natürlich naiv, denn gegenüber dem Deutschen z. B. ist der Ausdruck «Herrschaften» reine Anstandsformel. Draussen, wo jeder Brief mit «Hochwohlgeboren» anfängt, wird diese Form der Anrede als Anstandsminimum empfunden. Unser demokratisches Ohr stösst sich da am Ungewohnten. «Gnädiger Herr» und «gnädige Frau» klingen uns übertrieben. Immerhin muss sich der Hotelier anpassen. Mit «Herrschaften» meint er gewohnheitsmässig den Ausländer, ohne damit den «Schweizer» in seiner Ehre herabsetzen zu wollen. — Wem das aber nicht passt, der helfe sich selbst und rede fliessend Englisch.

Witz mit drei Sternen.

Je nach dem Alter bezeichnet man den Cognac mit einem, zwei oder drei Sternen. Schickt uns da ein guter Freund ein paar vortreffliche Aussprüche «unseres Geographielehrers am Burgdorfer Gymnasium.» — Staunend müssen wir erkennen, dass auch von unserem Geographielehrer dieselben Scherze erzählt wurden...

Mohn bringt Klausuren zurück, nach Güte in drei Teile gesondert.

«Ich habe hier drei Haufen gemacht.»

Die Klasse grinst.

«Wenn Ihr nicht ruhig seid, dann setz ich noch einen vor die Tür!»

Es wäre verdienstvoll, einmal das Geheimnis dieser Dreistern-Witze zu ergründen. Sie sind wie Etiketten, die nach Belieben einer Person aufgeklebt werden ... eine komische Sache.

Wie urteilt die Presse über den Nebelspalter?

Basler Nachrichten, Basel: «Unser schweizerisches satirisches Wochenblatt, der Nebelspalter, hat seine neueste Ausgabe als Sondernummer der eidgenössischen Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung verschrieben. Der Rorschacher Witzbold stellt sich dadurch in den Dienst einer sehr ernsten Sache und zaust tüchtig an den Haaren, wer sich in Opposition gegen das Sozialgesetz stellt. Rabinovitch, Birkhäuser, Neß, Bachmann und ganz besonders Gilsli haben sich in zum Teil äusserst wirkungsvollen Illustrationen mit der grossen Streitfrage auseinandergesetzt, und wenn es zum Abstimmungskampf wirklich kommen sollte, so sind, so scheint uns, schlagkräftige Werbeplakate für die Vorlage nun bereits vorhanden.»

Englischer Humor



Der Herr Sohn.

«Jetzt hab' ich ihn vier Jahre auf die Hochschule geschickt, und was sagt er als er heimkommt? ... Alter! sagt er, Du könntest deiner Frau auch sagen, dass sie dir Falten in die Hosen bügelt.»



Gipfel der Vergesslichkeit.

«Donnerwetter! ... jetzt hab ich das Ruderboot vergessen.»



Diamond: Was machst denn Du da, Cap?
Capone: Ich gebe ein Autogramm zu meiner Biographie.

(Life)

Schillers Tell über die Hyspa

Der Konkurrent:

«So sieht er jedes Biedermannes Glück
Mit scheelen Augen giftiger Missgunst an.»

Der Zaungast:

«Geh es, wie es wolle — hinüber will ich —
keiner soll mich halten.»

Das neue weibliche Sportkleid:

«Bertha, welch einen Blick
Tut ihr mir auf...!»

Die Eifersüchtige:

«Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter
Dich!»

Angesichts der Berner Meitschi:

«Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Hof und Herd mit Freuden
fechten.»

Der Oberkellner:

«Heisst das geladen? — Gleich das Doppelte!»

Der Sanitäter:

«Verbunden werden auch die Schwachen
mächtig.»

Der verhinderte Besuch aus Deutschland:

«Es war ein grosses Volk, hinten im Lande
nach Mitternacht, das litt von schwerer
Teurung.»

Gfeller-Rindlisbacher, Kuechliwirtschaft:

«... da beschlossen sie zu bleiben.»

Das überfüllte Dancing:

«Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen?
Das täte keiner, der bei Sinnen ist!»

Halle mit Tabellen:

«Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen.»

Die neue Bluse, die Neid erregt:

«Wie schön der Kuh das Band zu Halse
steht!»

In Erwartung des Defizits:

«Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch...
Der Sturm wird da sein, eh wirs denken!»

- 12

Ist das hygienisch?

Die Ausstellungshallen der Hyspa haben keine Ventilation. Wenn die Sonne scheint, so steigt die Temperatur in wenig besuchten Räumen auf 33 Grad, und in den vielbesuchten ist's bei der Ausdünstung der Besucher kaum zum Aushalten. Ist das hygienisch?

Die Ausstellungsräume, weil nur zur Tageszeit geöffnet, haben nur Notbeleuchtung. Während der Regenzeit dieser Tage kommt es vor, dass es in den Hallen so dunkel wird, dass man nicht mehr lesen kann? Ist das hygienisch?

Brummbar

